

ZE-Diskussion:

KREATIVER FREMDSPRACHEN- UNTERRICHT IN DER ERWACHSENENBILDUNG (1)

In dieser ZE-Diskussion wollen wir uns mit der Frage der kreativen Gestaltung des Unterrichts befassen. Es geht dabei sowohl um einen Meinungsaustausch wie auch um praktische Tipps für die tägliche Unterrichtsarbeit.

Der vorliegende erste Teil umfasst Beiträge folgender Kolleginnen und Kollegen:

- Günter Burger
- Dieter Kranz
- Judith Mader
- Geoffrey Perrin
- Michael Thorn
- Bonnie Tsai

Kreatives Arbeiten? Ja, aber mit Bedacht!

Die, wenn man so will, ‚Bibel‘ der deutschen Fremdsprachendidaktik, das voluminöse und viel zitierte *Handbuch Fremdsprachenunterricht*, enthielt in der Erstauflage (1989) im Register kein Stichwort ‚Kreativität‘; auch das Adjektiv ‚kreativ‘ suchte man dort vergeblich. In die Neufassung des Bandes (Bausch/Christ/Krumm 1995) wurde dagegen ein neues Kapitel eingefügt, das sich nun ganz diesem Thema widmet; ‚kreative Übungen‘ werden jetzt als eine eigenständige Arbeitsform bewertet, die gleichberechtigt neben eher traditionelle Übungen zur Aussprache, zur Grammatik, zu den Fertigkeiten etc. getreten ist. Daran mag man erkennen, welche erstaunliche Karriere der Begriff ‚Kreativität‘ im Zusammenhang mit dem Lehren und Lernen von Fremdsprachen innerhalb weniger Jahre gemacht hat. Kreatives Arbeiten gilt also ohne Zweifel als fortschrittlich und opportun, und die Zahl entsprechender Unterrichtsvorschläge in

Fachzeitschriften und Materialiensammlungen ist zwischenzeitlich fast unüberschaubar geworden. Die Euphorie, mit der kreative Übungen häufig empfohlen werden, sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass beim kreativen Arbeiten auch leicht Probleme auftreten können und dass man daher solche Unterrichtsverfahren – wie natürlich alle anderen Verfahren auch! – nur mit Bedacht verwenden darf. Schwierigkeiten lassen sich vor allem in dreierlei Hinsicht beobachten:

1. Die Zahl der erwachsenen Lernenden, die sich mit dezidiert kreativen Aufgabenstellungen schwer tun, ist keineswegs klein. So kann man z. B. erleben, dass manche Kursteilnehmer bei der in der einschlägigen Literatur öfters erwähnten Aufgabe, ein Gedicht nach einem vorgegebenen Schema zu erweitern (Beile 1996:7; siehe auch Burger 1988):

BEITRÄGE

Hello morning
Goodbye night
Hello sun
Goodbye stars
Hello friend
Goodbye boredom

...
mit Ratlosigkeit und Nervosität reagieren. Sie bringen kaum eine eigene Zeile zu Papier (während sich die übrigen Teilnehmer munter einen Vers nach dem anderen ausdenken!) – und dies nicht etwa aus fremdsprachlichem Unvermögen, sondern weil ihnen ‚dazu überhaupt nichts einfällt‘ (so der charakteristische Kommentar eines Lernenden). In der Regel sind eben unter den Teilnehmern eines jeden Kurses gegensätzliche Persönlichkeits- und Lernertypen vertreten; und kreative Übungen sind mitnichten – obwohl dies gelegentlich von überschwänglichen Verfassern entsprechender Lehrmaterialien unterstellt wird – für alle Lernenden optimal geeignet. Vielmehr ist davon auszugehen, dass für kreatives Arbeiten dasselbe gilt wie für alle anderen Unterrichtsverfahren: dass sie nämlich gemäß dem jeweils vorherrschenden Lernstil bei dem einen Teilnehmer besser, bei dem anderen schlechter ‚funktionieren‘. Aus dieser Alltagserfahrung – sie wird im Übrigen auch durch die empirische Forschung bestätigt, die freilich noch in den Kinderschuhen steckt (siehe Oxford/Anderson 1995) – lässt sich die – eigentlich banale, leider in der Praxis jedoch oft zu wenig beachtete – Konsequenz ableiten, dass die Lehrperson für Abwechslung und Ausgewogenheit innerhalb des Übungsgeschehens zu sorgen hat, so dass alle Lernenden mit ihren divergierenden Lernstilen zu ihrem Recht kommen. So kann es sich als günstig erweisen, wenn der Kursleiter auf eine ausgedehnte Phase ‚freien‘ kreativen Arbeitens bewusst eine stärker vordestrukturierte, gelenkte Aufgabenstellung – z. B. in Form einer kommunikativen Grammatikübung – folgen lässt.

2. Mitunter vergessen Unterrichtende und Teilnehmer, dass es bei der Bearbeitung von kreativen Aufgaben primär gar nicht darum geht, überaus erfinderisch zu sein und ein besonders originelles Produkt zu entwerfen. Eine bewährte kreative Übung besteht etwa darin, dass man den Lernenden das Ende einer Geschichte (die ihnen

als Lese- oder Hörtext, eventuell auch als Videofilm zur Kenntnis gebracht wurde) vorenthält und sie selbst einen passenden Schluss erfinden sollen. Was Einfallsreichtum und Originalität angeht, variieren die Entwürfe der Lernenden meistens erheblich: Während der eine Teilnehmertext sehr phantasievoll ausgefallen ist und ein überraschendes, unerwartetes Handlungsende beschreibt, ist ein anderer Text eher klischeehaft und vorhersagbar geraten. Doch obwohl der Nutzen für den Erwerb der Fremdsprache beide Male durchaus gleich groß sein dürfte, kommt es gelegentlich vor, dass der Kursleiter den Lernern durch Mimik und Gestik – schlimmstenfalls sogar durch entsprechende Äußerungen – zu verstehen gibt, die ‚kreativere‘ Version habe ihm besser gefallen. Auf diese Weise fordert er unterschwellig ein bestimmtes Maß an Originalität von den Teilnehmern ein, was aber im Rahmen eines herkömmlichen zertifikatsorientierten Sprachlehrgangs – bei dem es sich ja nun einmal nicht um einen creative writing-Kurs handelt! – völlig fehl am Platz ist. Daraus ergibt sich eine – wiederum eigentlich triviale – Schlussfolgerung: Lehrpersonen, die kreative Übungen in ihren Kursen verwenden, müssen die Fähigkeit besitzen, sämtlichen Teilnehmern – auch denjenigen, die weniger ‚schöpferisch‘ sind und nur ‚prosaische‘ Arbeitsergebnisse erzielen – das Gefühl zu vermitteln, die gestellte Aufgabe gut gemeistert zu haben; fehlt dem Kursleiter dieses Geschick, sollte er besser von vornherein auf den Einsatz kreativer Übungen verzichten.

3. Oft stellt sich erst während des Unterrichts heraus, dass eine kreative Aufgabe doch diffiziler ist, als der Kursleiter bei der Planung der Stunde vermutet hat. Nehmen wir beispielsweise das bekannte Lernspiel *Telegrams* (vgl. u.a. Carrier 1980:46). Dafür hat die Lehrkraft Kärtchen vorbereitet, auf denen jeweils ein Buchstabe des Alphabets eingetragen ist. Die Teilnehmer ziehen aus einem Hut zehn Kärtchen und sollen anschließend ein Telegramm verfassen, das genau aus zehn Wörtern besteht, die mit den zehn gefundenen Buchstaben beginnen, und zwar in derselben Reihenfolge, in der die Buchstaben gezogen wurden. Dieses fiktive Telegramm ist an eine prominente Person zu richten, die gerade in den Nachrichten Schlagzeilen

macht (z. B. an Bill Clinton zum Thema 'Sex and the White House'). Je nachdem welche Buchstaben in welcher Reihenfolge verarbeitet werden müssen, kann sich diese Übung als äußerst schwierig erweisen, weil der Unterrichtende nicht bedacht hat, dass die Lernenden natürlich weit weniger Vokabeln kennen als er selbst. Daraus ergeben sich mehrere – letztlich wiederum selbstverständliche – Konsequenzen:

■ Der Unterrichtende muss allen Übungen, die er in Lehrmaterialien vorfindet, mit einer Portion Skepsis und Misstrauen begegnen, und dies gilt für kreative Aufgaben, die sich manchmal leichter formulieren als realisieren lassen, in verstärktem Maße; es empfiehlt sich daher für den Kursleiter stets, jede Übung zunächst selbst auszuprobieren, um verborgene Haken und Ösen aufzuspüren.

■ Zur Unterrichtsvorbereitung gehört außerdem unbedingt, dass Überlegungen darüber angestellt werden, wie sich die jeweilige Übung im Bedarfsfall vereinfachen lässt (in unserem Beispiel wäre etwa eine beliebige Reihenfolge der Buchstaben denkbar, und/oder die Teilnehmer entscheiden, wie viele der gezogenen Buchstaben sie tatsächlich verwenden etc.). Sobald der Unterrichtende dann in der Kursstunde bemerkt, dass die ursprüngliche Aufgabenstellung den Teilnehmern zu viel Mühe bereitet, kann er unverzüglich eine leichtere Variante vorschlagen. Nach der Übung ist meistens auch ein postmortem angebracht, bei dem die Teilnehmer über ihre Erfahrungen und Gefühle bei der Bearbeitung der Aufgabe berichten; dies gibt dem Kursleiter Hilfe für die weitere Unterrichtsplanung, und er

kann jetzt besser einschätzen, ob es sinnvoll ist, zu einem späteren Zeitpunkt eine ähnliche Aufgabe durchführen zu lassen, oder ob er davon lieber Abstand nehmen sollte.

■ Die angemessene Sozialform für kreatives Üben ist hauptsächlich die Kleingruppe. Denn auf diese Weise ist eine größere Ideenvielfalt gewährleistet als bei Individualarbeit, da sich Teilnehmer mit unterschiedlicher schöpferischer Begabung ergänzen können und auch mehr fremdsprachliche Ressourcen zur Verfügung stehen.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass kreatives Arbeiten eine wichtige Rolle spielen kann unter der Voraussetzung, dass den geschilderten Problemen Rechnung getragen wird. Vorsichtig dosiert können kreative Übungen ohne Zweifel eine Bereicherung darstellen, denn sie bringen ein neues Element in den Kurs, indem sie die Ausrichtung auf realistische Sprachverwendungssituationen, die den Erwachsenenunterricht ansonsten prägt, zeitweilig aufheben.

Günter Burger

Zitierte Literatur:

- Bausch, K.-R./Christ, H./Krumm, H.-J. (Hrsg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. 3. Aufl., Tübingen 1995.
- Beile, W.: „Kreatives Schreiben in der fremden Sprache“, in: *Der fremdsprachliche Unterricht – Englisch* 3/1996, S. 4 ff.
- Burger, G.: „Literarische Texte im zertifikatsorientierten Kurs – Vorschläge für die Praxis“, in: *Zielsprache Französisch* 3/1988, S. 101 ff.
- Carrier, M.: *Take 5. Games and Activities for the Language Learner*. Bielefeld 1980.
- Oxford, R. L./Anderson, N. J.: „A crosscultural view of learning styles“, in: *Language Teaching*, 3/1995, S. 201 ff.